

1. Oktober: Ein Schritt zurück? Immerhin hatte ich im letzten Bericht schon den 35. September drin. Kleiner Fauxpas ...

Ich gehe aber tatsächlich einen Schritt zurück, denn von gestern (30. September) gibt es auch noch etwas zu berichten. Manchmal schneide ich ab, damit die Berichte nicht zu lange werden. Im Schreibrausch kommt man manchmal auch vom betretenen Pfad ab.

Am Freitag hatte ich tatsächlich seit Anfang Juni meinen ersten Urlaubstag, um wenigstens mal vier Tage am Stück durchzuschlafen. Nach der überharten Woche war ich ziemlich leer, was eigentlich nie vorkommt, aber wenn man das zwei Monate lang durchzieht, streikt auch mal der größte Akku. In solchen Situationen neige ich dazu, mich zu verwöhnen. Nicht zum ersten Mal begann ich das mit einem Frühstück im Café Kaiserbau am Marienplatz. Der Tag war erstaunlich freundlich und ich hin und her gerissen, ob ich drinnen oder draußen sitzen sollte. Nachdem dann innen alle Tische besetzt waren, hatte sich die Frage erübrigt. Bei milden Temperaturen saß ich dann mit Tribünenblick vor der Glasfront und genoss den Tag.

Schön ist in diesen raren Momenten immer, das Werktagsspublikum zu betrachten, dass ich ja fast nie zu Gesicht bekomme. Es sind immer lässige Besucher, Menschen mit Zeit. Frühschoppenrunden, Mütter mit Kindern, ein paar versprengte Einzelgänger, Liebespärchen. Das finde ich toll und animierend. Neben mir saß ein Rentnertrio, das über Energieeinsparungen philosophierte. Man kam auf die glorreiche Idee, alle Radarblitzer abzuschalten, denn da käme einiges im Land zusammen. Okee, man sah das etwas verschmitzt. Die Gemeinden würden sicher nicht eine ihrer konstanten Einnahmequellen aus dem Verkehr ziehen (wie passend ...). Einer der Herren ging dann und wurde durch eine ältere Damen ersetzt. Mann kennt sich im Viertel.

Bei meinem zweiten Punkt hatte ich Pech. Mit meinen mitgeführten Schuhen stand ich vor der Schuhmacherei Loidl, doch der Meister weilte im Urlaub. Nun muss ich halt noch eine gute Woche warten. Okee, es gäbe Alternativen, aber zu guten Dienstleistern halte ich eine gewisse Treue, vom Metzger, über die Frisörin, bis hin zur Autowerkstatt, und die sind in der Stadt verstreut.

Ich bummelte vom Strohhof in Richtung Österreichischer Platz und genoss die Fassaden, wie immer, wenn ich hier bin. Am Weißenburgplatz traf ich auf das Ende einer langen Schlange stiller Gestalten und ich wusste sofort, wo ich sie einzuordnen hatte. Das sind Menschen, denen die Freude an schönen Häusern abhandengekommen sein mag. Sie standen an der Stuttgarter Tafel an. In der Zeitung las ich immer wieder davon, dies aber selbst zu sehen ist eben doch nochmal was anderes. Obwohl erst zu lesen war, dass die Stuttgarter die neuen finanziellen Keulen weniger treffen, als den Bürgern anderer großer Städte, lässt sich die Armut mittlerweile nicht mehr verstecken. Sie tritt immer häufiger in unterschiedlicher Form zu Tage. In dieser Stadt lebt viel Reichtum, was den Gesamtschnitt hebt, aber die Unterschicht wächst leider rapide.

Der Laden der Stuttgarter Tafel in der Hauptstätter Straße, den ich nun betrachtete, muss bald wegen Gebäudeabbriss schließen. Das steht schon länger fest. Nun spitzt es sich zu, dass er eine neue Heimat in der ehemaligen Adlerpost in Heslach findet. Dies findet von allen politischen Gremien Zuspruch. Ja, und jetzt komme ich wieder: Rein von der Immobilie ist das zu befürworten, aber für die meisten Bedürftigen wird der Weg nun länger. Weiterhin eine zentrale Lage in der Innenstadt zu haben, wäre sicher besser gewesen. Aber das wäre sicher sehr schwierig, da die Schlange ja nicht andere Geschäfte blockieren darf. Da die mittelfristige Zukunft des ehemaligen Postgebäudes (Eigentümer: Deutsche Telekom) noch ungewiss ist, könnte es in ein paar Jahren wieder zum Umzug kommen. Das zumindest sollte man im Auge behalten.

Etwas später, nach einem Kurztermin in der Liederhalle, spazierte ich in die Innenstadt und schaute mir die Ausstellung über Günter Behnisch an, in den ehemaligen Räumen der Landesbank. Schön gemacht und manches war überraschend für mich. Der große Stuttgarter Architekt hatte Sinn für Licht und Räume. Es war sicher nicht alles hübsch, was er baute, denn er arbeitete viel mit Glas und dies ist erstmal ein kalter Stoff. Eindrucksvoll ist die Vogelsangschule, wie er sie in schwieriges Gelände pflanzte. Wunderbar freilich der Schiffskindergarten in Luginsland, denn er konnte auch Holz. Sein Meisterwerk ist sicher die Arbeit am Münchener Olympiapark. Grandios! In Stuttgart hat er unter anderem noch Gebäude in Steckfeld und nahe der Löwentorbrücke hinterlassen, die teils ein gutes Disain haben. Schön war auch zu sehen, dass er sich vor seiner Karriere schon als guter Zeichner (z. B. Kleine Bildergeschichten) hervorgetan, auch gemalt und sehr schön geschrieben hat.

Interessant ist auch der riesige Ausstellungsraum selbst, der im Erdgeschoss der Königsstraße 1c entstanden ist, in dem man alle mögliche Wände herausgenommen hat. Hoffentlich gibt es hier bis zur Sanierung noch mehr Ausstellungen. Wesentlich unschöner sieht es ein Stück weiter in der Kö 3 aus, wo man die Glasfront der einstigen Schalterräume kläglich mit Milchfolien zugeklebt hat, anstatt Bildmotive zu wählen, wie es sie anderswo bei Leerständen gibt. In Lugano beispielsweise beklebt man die Fenster von temporär ungenutzten Läden im Zentrum mit Schwarzweißbildern mit historischen Stadtmotiven.

Vom alten Karstadt Sport ist quasi nichts mehr übrig. Es führt nur noch eine Art Tunnel zur Treppe ins Untergeschoss wo der größte Stuttgarter Asia-Markt ist. „Go Asia“ gibt es jetzt sogar schon doppelt, denn es hat sich nun auch der Supermarktfläche des Kaufhofs bemächtigt. Dies sehe ich mit einem lachenden und weinenden Auge, denn den Abgang des vorigen Pächters habe ich immer noch nicht ganz verschmerzt, wo man einfach immer besondere Lebensmittelgeschenke bekam, die andere Läden nicht hatten, wie aufwendige gemachte Keksdosen, Hochwertige Blechdosen für Pralinen, und, und, und. Andererseits wäre auch Go Asia für das Zentrum ein Verlust und er wird ja bald den Karstadt Keller verlassen müssen, wenn dort die Sanierung ansteht.

In Feuerbach sah ich nun, dass in der Werner Straße, wo man ein Verzinkungswerk abgerissen hat, eine Daimler-Niederlassung für LKWs und Busse entsteht. Im Netz habe

ich dazu noch nichts gefunden. Heißt das nun, dass man den Standort am Hallschlag aufgibt, was schon mal im Raum stand? Das Gelände in Feuerbach ist allerdings kleiner. Bin gespannt, wann in der Presse dieser neue Standort thematisiert wird.

An einem Seitenast des Zuffenhäuser Bahnhofs roتن alte Metallteile vor sich hin, die einmal für Beleuchtung und Weichen gedient haben. Wie bei den vielen toten Gleisen stellt sich auch hier die Frage, warum man dies nicht als Altmetall verkauft. In diesem Fall nagt schon der Rost fleißig an der Struktur. Schade drum.

1. Oktober: Jetzt laif! Es war ein häuslicher Tag, doch abends gingen wir dann doch aus. Zuerst aßen wir beim Brasilianer am Schöttle-Platz, der sich als vegan herausstellte. Das Essen war sehr lecker. Dann spazierten wir zum Dreigroschentheater, wo wir das gut gemachte Stück „Sprengsätze“ anschauten. Das Theater ist ein kleines Juwel mit 30 Sitzplätzen. Es war bis auf drei Sitze voll. Es nennt sich zwar das kleinste Theater Stuttgarts, aber das Theater Atelier im Stöckach ist noch kleiner. Jedenfalls ist es sehr hübsch eingerichtet, aber die Stühle sind eine Herausforderung fürs Gesäß. Da müsste man noch dran arbeiten. Hier arbeiten „echte“ Schauspieler mit Studenten aus Hohenheim zusammen, die es noch werden wollen. Sehr schönes Projekt. Ja, und toll gespielt!

Später bummelten wir stadteinwärts und ich dachte daran, dass der Blumen-Schuler am Fangelsbachfriedhof schließt, in Anbetracht der nahenden Mehrkosten. Das ist bitter. Zum einen geht es hier ja neben dem Blumenverkauf fernab der Gartenmärkte auch um die Friedhofsversorgung, zudem war das Geschäft mit seinem hübschen Höfchen auch immer eine Freude fürs Auge. An dieser abgelegenen Ecke wird kaum ein anderer Einzelhandel überleben können. Vielleicht war die Familie etwas vorschnell im Hinblick auf die Rettungsschirme, aber nach den schweren Coronazeiten sind viele Verkäufer auch gebrannte Kinder. Solche schwere Talsohlen durchzustehen, dafür braucht es viel psychische Kraft. Die Einschätzung, dass an den aufkommenden Wirtschaftsverhältnissen in der Bevölkerung die Luxusgüter besonders einbrechen, ist nachvollziehbar. Blumen sind Luxus, denn man kann sie mit wenigen Ausnahmen nicht essen.

2. Oktober: Zum zweiten Mal in meinem Leben war ich in den Schwabenquellen. Das erste Mal war noch Finnland statt Südsee in der Haupthalle angesagt und diese Institution noch nicht sehr alt. Der Besuch heute war schön und der Langbadertarif (bis 7,5 Stunden) hat sich gelohnt. Man kann sich wirklich lange hier aufhalten und genießen. Durch den Wochenendschlechtwettertag war natürlich schon vorher klar, dass es voll sein würde, aber das ist dann doch immer punktuell unterschiedlich. Damit habe ich den letzten Geburtstagsgutschein eingelöst.

3. Oktober: Dass die linke Abwehrhaltung gegen den Einzug der Bundesbank in den Ex-Kaufhof am Hirschbuckel bröckelt, nachdem der Immobiliengigant Benko in der näheren Umgebung Wohnungen zugesagt hat, ist gut. Die Stadt leidet zuweilen an ihren Prinzipien, in diesem Fall auch der Gemeinderat. Innenentwicklung ist gut, aber es gibt Fälle, in denen auch die Verhältnismäßigkeit betrachtet werden muss. Wir reden hier von

einer nationalen Institution und Stuttgart als Finanzmetropole. Unsere Stadt hat immer wieder Behörden und Unternehmen abgegeben, weil die Vorstädte lockten: Thales, Ernst & Young, Württembergische, SDK-Versicherung, Landesamt für Besoldung und Versorgung, Landesdenkmalamt und bald auch das Statistische Landesamt. Beim Politisieren sollte man vielleicht feinfühlicher mit der Materie umgehen. Stuttgart tut sich keinen Gefallen, wenn es nur auf Wohnungen hofft, weil man nicht den Mut für neue Stadtteile aufbringt, die die Stadt benötigt. Zudem sind die Beschäftigten im Zentrum auch Kunden der umliegenden Geschäfte, weil sie hier die Mittagspausen verbringen und in den Feierabend gehen. Sie lassen hier vielleicht sogar mehr Geld liegen, als manch Anwohner.

Immer wieder sind die Hajek-Villa und das Waldhaus Thema in den Stuttgarter Blättern. Dabei sind es nur zwei denkmalgeschützte Häuser von vielen. Einige davon zerfallen, obwohl sie in öffentlicher Hand sind, was die Forderungen der Stadt gegenüber anderen Eigentümern manchmal fragwürdig erscheinen lässt. Klar, Denkmalschutz ist eine äußerst positive Sache und eben auch, dass man alte Baumuster erhält, aber es gibt auch Fälle, wo man mit etwas mehr Pragmatismus vielleicht mehr erreicht. Irgendwann wird es bei den genannten beiden Beispielen vielleicht heißen, sie sind nicht mehr sanierungsfähig und müssen abgerissen werden. Was hat die Stadt dann gewonnen, außer Recht gehabt zu haben? Viele heutige Gebäude wurden im Laufe der Jahrzehnte den modernen Verhältnissen angepasst, sonst hätten die Gründerzeithäuser heute noch Etagenklos, in der Villa Reitzenstein wäre kein Regierungssitz möglich und im Mitteltrakt des Landhauses der Wilhelma keine Pflanzen. Es gäbe wohl kein Schweinemuseum und auch keine Kanzleien und Agenturen in den malerischen Hangvillen. Das Tauziehen um das Garnisonsschützenhaus, dass ohne Privatinitiative bis zum Zusammenbruch vor sich hingegammelt wäre, ist ebenso ein klassisches Beispiel. Die Stadt ist immer schnell dabei, wenn es darum geht Auflagen zu machen, kommt diesen selbst aber nicht nach. Das gilt übrigens auch für den zugesagten Erhalt ortsbildprägender Bauten ohne Denkmalschutz, wie derzeit in der Daimlerstraße 100 zu betrachten. Ein sehr schönes Haus, von dem man 2018 sagte, man würde es sanieren. Mittlerweile ist schon das Dach eingedrückt. Man hat es nicht geschafft, das Schmuckstück zu erhalten. Da wird wohl zweierlei Maß angelegt. Andere an der Pragstraße werden trotz zunehmender E-Mobilität nach über hundert Jahren wegen unzumutbarer Emissionen abgerissen, wo doch klar ist, dass es diese in einigen Jahren nur noch in sehr reduziertem Umfang geben wird. So macht man sich in vollem Umfang unglaublich.

Auch mit Neubauten hat man es nicht einfach: An der Gutenbergstraße haben vor Jahren zwei Brüder eine Baulücke in der Gutenbergstraße geerbt und wurden von der Stadt wegen einer Bebauung angefragt, was die beiden zusagten. Nach einem Artikel im Westblättle kämpfen die beiden seit sieben Jahren für den Neubau, doch die Stadt kommt mit immer neuen Auflagen um die Ecke. Die Details erspare ich Euch, aber es ist traurig, wie privates Vermögen kaputt gemacht und Wohnraum verhindert wird. Die beiden wollen nun aufgeben.

Das Diakonissen-Mutterhaus ist dem Abriss geweiht. Schade! Zwar ist es nicht besonders

schön, passt aber mit seiner Architektur und den warmen Farben sehr gut an die Rosenbergstraße. Die Freitreppe ist dabei in Blickfang. Meine Güte, ein Haus nach dem anderen fällt. Alles aufgerechnet ist das eine ganz schlechte Klimabilanz und in vielen Beispielen auch in Bezug auf ein urban-menschliches Klima. Wo sind da die Klimaktivisten? Graue Energie ist in Stuttgart eine Worthülse.

Noch eine traurige Nachricht aus dem Westen: Die Bäckerei Eckle (Vogelsang), wirklich an einem Eckle gelegen, ist am Ende. Wie traurig. Es droht eine Kulturkatastrophe der besonderen Art. Es geht hier um große handwerkliche Kulturgeschichte. Bleiben nur noch die Großfilialisten? Wenn du eine Bäckerei aufgibst, kannst du nicht mal mehr deine Maschinen und Öfen verkaufen, weil der Markt durch die vielen Geschäftsaufgaben gesättigt ist. Hoffentlich kehren doch ein paar verloren gegangene Bäcker zurück, wenn es sich in ein paar Monaten wieder lohnen sollte. Den Traum vom eigenen Laden haben ja doch etliche in sich ...

Damit aber genug gejammt.

5. Oktober: Zuletzt bin ich mehrmals über den VfB gestolpert, für einen Blauen an sich schon ein unüberwindbares Hindernis. Es ging dabei um unterschiedliche Aussagen zum Gründungsort. Immer wieder wird der Becher in der Urbanstraße angegeben, andererseits aber auch das ehemalige Hotel Concordia am Cannstatter Bahnhof. Im Becher wurde 1893 der FV Stuttgart gegründet, zuvor ein versprengter Ragbi-Haufen. 1897 wurde der FC Krone Cannstatt gegründet, was für ein schöner Name. In diesen Jahren verlor Ragbi zunehmend an Stand und der klassische Fußball kam immer mehr auf. Dennoch erreichte der FV 1909 noch das Endspiel der deutschen Ragbi-Meisterschaft. Der FV entstammt dem Stöckach, zog ein Jahr nach seiner Gründung über den Neckar in die damalige Stadt Cannstatt, wo auch der Kronenklub ansässig war. Beide fusionierten im Jahr 1912 im Cannstatter Hotel Concordia. Da taucht dann die Stuttgarter Fußballlüge auf. Hier erst entstand der VfB und datierte sich selbst 19 Jahre zurück, um mehr Tradition vorzugaukeln. Ja, und man wollte älter sein als die Stuttgarter Cickers, wie mir ein heißer Roter verriet.

Als sich die Blauen 1899 gründeten, also 13 Jahre vor dem VfB, schlossen sie Ragbi eindeutig als Sportart aus, wollten sich ganz dem Fußball hingeben, hatten auch da einen Vorsprung. Da hatte man aber noch keine feste Spielstätte. Eine Weile kickte man am Stöckach, den der FV fünf Jahre zuvor verlassen hatte. Allerdings hatte man Probleme mit der Stadtverwaltung und bekam für diesen Ort keine Konzession. Im Jahr 1903 konnte in Degerloch dann ein eigener Platz gepachtet werden, wo zuvor Gemüse angebaut wurde. Daraus wurde das heute älteste Stadion Deutschlands, das sich über viele Jahre mit einem kleineren Double der Wembley-Tribüne schmückte. So gab es um 1900 drei aussichtsreiche Fußballklubs, zwei aus dem Kessel, einer aus Cannstatt.

Kickers mit kleiner Wembley-Tribüne



Uncharmant: ehem. Landesbankräume



Dreigroschentheater



Behnisch als Maler und Zeichner



Schwabenquellen – so leer war es leider nicht



Etwas Brasilien in Heselach

